



Orlik

Fritz Kreisler

meine obige Behauptung also zunichte macht) Harfen einpflanzt. Klar und wohl lautend geriet das Vorspiel zum „Holländer“ durch Richard Strauß, indessen der „Tanz der Salome“ infolge übergroßer Furiosität des Orchesters die Klemperer-Platte nicht erreicht. Den Rosenkavalier-Walzer, der im Theater nicht satt, sondern immer wieder Appetit macht (infolge Zerbröckelung), offerieren Dr. Weißmann auf Odeon 6681 und Leo Blech auf Electrola EH 350 mit allen Schikanen, kraftmeiernd, süffig und das gelegentlich Banale in Graziöses umkippend; wer die Etiketten vertauscht, wird keinen Unterschied feststellen. Die wirklich ausgezeichneten Carmen-Platten der Columbia (mit Sir Henry J. Wood) wurden durch Stokowski überboten, und Aufzug sowohl der Wache als auch der Schmuggler (Electrola EJ 436) gehören zum Fonds einer Plattothek.

Ein Schmerzenskind der Phonographiererei ist das Klavier. Die Amerikaner haben es heraus (voran Lee Sims, Billy Mayerl, George Gershwin). An zweiter Stelle rangieren Columbia und die deutsche Grammophon A. G. Der Rest ist Polter-Abend. Denn, in der Tat: das Klavier wird verhext in zerschlagene Töpfe, kümmerlich und karikiert. Man lasse Klavier-Platten nie nach Orchester-Platten, aber stets mit lautester Nadel laufen. Der Effekt ist mager genug; weißes Fleisch ohne Gewürz;

Rekonvaleszenten-Kost. Was Emil von Sauer oder Madeleine de Valmalète oder Franz Josef Hirt oder Backhaus auf die Tasten hämmern oder tupfen, das wird dünn, unausgeglichen, unehelich, verschwommen, mit Spieldosen-Beigaben, blechern, bleiern, zitherhaft, uneinheitlich, zum Erbarmen oder zum Davonlaufen. Am trostlosesten finde ich die Klavier-Platten der Electrola. Pachmann setzt sich hin und speakt eine Einleitung, und dann ist's aus (DA 761); Paderewski schmeißt Chopin und Rubinstein hin, und man begibt sich vor Mitleid auf den Korridor; Cortot fingert auf mehreren Flügeln herum; und lediglich Wanda Landowska (auf DA 977) entzückt unsere Herzen: weil sie Cembalo spielt. Columbia und Grammophon A. G. sind hie und da von Erfolg begünstigt. William Murdoch und Ignaz Friedman (Columbia) und Koczalski (Grammophon) erreichen Naturtreue; Walter Rehberg wagt sich mit Dreiviertel-Erfolg an die allzu selten gebotene Wanderer-Phantasie Schuberts; Brailowsky brilliert mit einem Chopin (Klavier-Konzert E-moll), obwohl das Oben und Unten von Julius Prüwers Orchester knapp zusammengehalten werden. Schade, daß Lee Sims keine Klassiker zustande bringt. Neuerdings hat sich Rachmaninoff mit einem Schlager neben die relativ hundertprozentigen Klavier-Platten gestellt, durch sein eigenes, ungemein elegantes, von Stokowski grandios vorwärtsgepeitschtes Konzert in C-moll (bravo, Electrola).

Die Streicher sind fein heraus; Cello und Violine kehren verkleinert, doch als täuschendes Echo aus dem Mikrophon. Die Cellisten Cedric Sharpe (Chopin, Walzer A-moll und Scotts Wiegenlied; Electrola EG 963, lind und mitternächtlich) und Casals (ein Adagio von Bach und ein Feuilleton von Granados auf Electrola DB 851; im übrigen mehrfach vereint mit Cortot und Thibaud) fiedeln leibhaftig wie im Nebenzimmer. Joseph Wolfsthal, dem wir Mozarts Konzert A-dur (Parlophon P 9359 und 9360, erstklassig) verdanken, hat Beethovens Konzert D-dur für Grammophon (95243—95247) schlechthin unüberbietbar fixiert. Yehudi Menuhin (bei Electrola) ähnelt sich selbst aufs Haar. Frederic Fradkin geigt auf Brunswick A 8528 den von Eva Heinitz für Electrola (EG 1107) gezeigten „Schwan“ des schmerzlich stilisierenden Saint-Saëns. Jascha Heifetz, dem Mikrophon auf Hautnähe gerückt, bündelt Seele mit Technik (Electrola DB 1048, Sarasates Zapateado und ein Nigen von Achron), nimmt den Debussy (Electrola DB 1049) fast zu malerisch, sauersüß wie Drops. Aber das Leckerste vermittelt Fritz Kreisler durch Electrola: DA 975, ein Dessert von Drdla und einen Mokka-Crème à la swanee river; DA 992, den feierlich getragenen Rosenkranz und Frimls geschmeidige Dalcrozerei; DA 1009, ein spanisches Zierlichtun und einen nachträglich mit Malaga gefüllten Tango